



# Technische Hochschulbildung im alten und neuen Reich

Rede bei der Rektorats-Übernahme  
der Technischen Hochschule Stuttgart  
am 5. Juni 1935, gehalten von  
Wilhelm Stork, Professor Dr.-Ing.

Wer die nationalsozialistische Umgestaltung der technischen Hochschulbildung voraussetzt und fördert, wird zunächst einem Einwand gegenüberstehen; man wird ihm sagen, daß die Technische Hochschule, ebenso wie die Universität, keine politische und keine soziale Einrichtung sei, sie könne also auch unter einem nationalsozialistischen Regierungssystem im wesentlichen ihre eigene, durch Wissenschaft und Technik bestimmte Entwicklungslinie unter Hinzunahme der nationalpolitisch wichtigen Arbeiten fortsetzen.

Jeder, der den Nationalsozialismus mit Instinkt, Herz und Verstand erfaßt hat, weiß aber, daß er für uns Deutsche eine tiefe, geistige Umwertung der Werte des 19. Jahrhunderts umfaßt. Der Nationalsozialismus, wo er auch wirkt, will eine organische Vereinigung aller geistigen Arbeit, also auch alles technischen Strebens mit dem Leben und Schicksal des Volkes zu einer höheren, bewußten und bejahten Einheit, zum Volksganzen.

Diesem zwingenden Lebensgebot der Nation steht die Technische Hochschule mit ganz anderer historischer und sachlicher Bedingtheit gegenüber, als die Universität. Sie ist im Gegensatz zu jener bald tausendjährigen Einrichtung ein Kind des 19. Jahrhunderts, seiner Errungenschaften und seiner Irrtümer.

Ich will diese Entwicklung kurz historisch zu zeichnen versuchen. Ich wähle als Beispiel die älteste Technische Hochschule Deutschlands, unsere Nachbarhochschule in Karlsruhe. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bestand dort die Ingenieurschule von Tulla, dem bekannten Schöpfer der ersten großen Flußkorrektur am Rhein, eine Schule, aus der vorwiegend der Staat seine Ingenieure für die gemeinnützigen Aufgaben im Bergbau, Wasserbau und Straßenbau entnahm. Die

Studenten dieser Schule trugen Uniform. Sie fühlten sich und waren von ihrem Landesherrn in Pflicht genommen als werdende Diener und Soldaten des Gemeinwohles. Mancher, der heute vielleicht den Studenten im Braunhemd der SA mißbilligend in seinem Hörsaal sitzen sieht, möge sich daran erinnern, daß die aufgeklärten Landesherrn vor über 100 Jahren die Uniformierung des Studenten als ein Mittel zur Erziehung und Begeisterung für den Dienst am Vaterlande betrachtet haben. Es bestand in Karlsruhe zu gleicher Zeit die Architektur-Schule Weinbrenners, jenes großen Baumeisters, der aus seiner Begeisterung für die Antike in seinen öffentlichen Bauten den Ausdruck für die Würde und Macht des Staatsgedankens auf deutsche Art gefunden hat.

Man vereinigte 1825 in Karlsruhe beide Schulen zur Polytechnischen Schule. Man dachte bei dieser Einrichtung an die Ecole-politechnique in Paris, die älteste Technische Hochschule der Welt, aus der nach einem beispiellosen Ausleseverfahren die besten Genie-Offiziere Napoleons, die besten Ingenieure Frankreichs hervorgingen.

Die Karlsruher Polytechnische Schule ist von ihren Begründern geadelt durch den Idealismus, das Erbe der Aufklärungszeit und des Geistes von Weimar. Nach der Niederlage des großen Realisten Napoleon, lebte hier der Glaube an eine große Aufgabe der europäischen Menschheit, der Glaube an eine neue Blüte des Gemeinwesens durch Werkthätigkeit. Es war das Bild, das Goethe im II. Teil seines Faust-Gedichtes den gealterten Faust, den Dämmebauer, vorahnend hatte erschauen lassen. An der Polytechnischen Schule sollte die wissenschaftliche Heranbildung der allertüchtigsten Ingenieure, die idealste Erziehung von Architekten, den großen Aufgaben des Vaterlandes und der Menschheit zugleich dienen.

Dieser Idealismus war von kurzer Dauer. Nur wenige ahnten die ungeheuren materiellen Kräfte, die durch die planmäßige Anwendung der Naturwissenschaften auf technische Aufgaben und materielle Bedürfnisse in kurzer Zeit freierwerden sollten. Im gleichen Jahre, in dem die erste deutsche Hochschule gegründet wurde, hat Goethe die kommende industrielle Entwicklung und ihre Träger im voraus gezeichnet. 1825 sagt er zu seinem Freund Zelter die bekannten Worte:

„Reichtum und Schnelligkeit ist, was die Welt bewundert und wonach sie strebt, Eisenbahnen, Schnellposten, Dampfschiffe und alle möglichen Facilitäten der Kommunikation sind es, worauf die gebildete Welt ausgeht, sich zu überbilden und dadurch in Mittelmäßigkeit zu verharren. Eigentlich ist es das Jahrhundert für die fähigen Köpfe, für leichtfassende, praktische Menschen, die mit einer gewissen Gewandtheit ausgestattet, ihre Superiorität über die Menge fühlen, wenn sie gleich nicht zum Höchsten begabt sind.“

Mit mächtigen Schritten beginnt der Vormarsch dieser materiellen Entwicklung. Der Industrialismus entsteht zuerst in England, dann in Deutschland. Alle deutschen Länder schaffen sich nun Polytechnische Schulen, in denen auf naturwissenschaftlicher Grundlage die Jugend nicht mehr allein für die Aufgaben des Gemeinwesens, zum Beispiel für den damals gewaltigen Eisenbahnbau, herangebildet wurden, sondern in immer steigendem Maße für die Aufgaben der erstarkenden Industrie.

Ich brauche hier den Weg der Industrialisierung Deutschlands nicht im einzelnen aufzuzeichnen. Es ist der Weg des unternehmenden Bürgertums, das, aus den Bindungen des Ständestaates befreit, nunmehr ein liberales Bürgertum ist. In einem Siegeszug sondergleichen schafft sich dieses Bürgertum nicht nur ein deutsches Reich, sondern auch einen privaten Reichtum und eine Macht, gegenüber der die Macht eben dieses Reiches und die von ihm gehütete Rücksicht auf eine gesunde Lebensstruktur des Volksganzen, trotz aller sozialen Gesetze, immer mehr verblaßte.

Die Polytechnischen Schulen sind, in Technische Hochschulen umgewandelt, diesem Siegeszug gefolgt und haben ihm zum Erfolg gedient. Sie konnten nicht anders. Immer mehr wurde es ja ihre Aufgabe, die für die Bedürfnisse aller Industriezweige notwendigen Ingenieure wissenschaftlich heranzubilden, in ihren Forschungsinstituten die Naturwissenschaften und den industriellen Fortschritt gleichzeitig zu fördern.

Eine Sonderstellung nimmt an den Hochschulen die Architektur ein. Sie bleibt trotz ihres Ranges als Kunst, wegen ihrer technischen Bedingtheit, ein Teil der Technischen Hochschulen. Man hofft, sie durch

diese Verbindung in den allgemeinen technischen Fortschritt mit hereinzuziehen und durch sie dem rein technisch-wissenschaftlichen Betrieb der Hochschulen einen universellen repräsentativen Charakter zu erhalten.

Indessen wächst die Zahl der technischen Fakultäten an den Hochschulen. Innerhalb der Fakultäten wächst die Zahl der Spezialfächer, entsprechend der Spezialisierung der Industrieproduktion. Vergeblich erheben sich warnende Stimmen gegen diese immer mehr einsetzende Spezialisierung. Mein verehrter Lehrer, Friedrich Engesser — der Brückenbauer — hat noch zu Beginn unseres Jahrhunderts gewarnt und auf die Notwendigkeit hingewiesen, Männer mit breitem Überblick und freier, allgemeiner Schulung in den Grundlagen alles technischen Schaffens heranzubilden.

Die Vergeblichkeit solcher Warnungen zeigt schon deutlich eine Änderung des Charakters der Hochschulen gegenüber der mehr erzieherischen Haltung ihrer Gründungszeit. Am Ende des 19. Jahrhunderts beginnt der unmittelbare Einfluß großer Industriemächte auf die Einstellung der Hochschule. Die einzelnen Industriezweige suchen von der Hochschule Ingenieure zu erhalten, die möglichst schnell und gut in ihre Spezialbetriebe passen. Die Zeit, während der jeder Akademiker, wenn er in die Praxis tritt, zunächst unbrauchbar ist, und auf das betreffende Spezialgebiet eingearbeitet werden muß, soll auf ein Mindestmaß herabgedrückt werden. Während in der ersten Hälfte der Industrialisierungsperiode vielfach bedeutende Hochschullehrer in die Industrie berufen wurden, besteigen später umgekehrt immer häufiger spezialisierte Männer aus der Industrie die Lehrstühle und üben die Lehre an der Hochschule mehr oder weniger im Sinne der ihnen nahestehenden Industriegruppe aus.

Ich will hier die Bedeutung der Spezialisierung nicht verneinen, vor allem nicht für die, durch die Gegenwartslage unseres Volkes diktierten Sofortaufgaben der Hochschulen. Es ist ja ganz allgemein das Schicksal der wissenschaftlichen und technischen Entwicklung seit der Aufklärungszeit, daß das gründliche Eindringen in den ungeheuren Stoff des erschlossenen Naturreiches nur noch unter strenger Konzentration auf einzelne Teile praktisch möglich ist. Dennoch ist nach der Überzeugung vieler Einsichtiger eine übertriebene Spezialisierung,

wie sie vielfach zutage getreten ist, und das Studium des Studenten ungeheuer belastet, keine glückliche Entwicklung.

Die Hochschulen haben den Nachteil dieser technisch-wissenschaftlichen Verengung für die Erziehung des Einzelnen wohl nicht übersehen. Sie haben nie aufgehört, wenigstens die Notwendigkeit eines Ausgleichs durch Allgemeinbildung anzuerkennen. So haben sie seit der idealistischen Gründungszeit die Lehrstühle für Philosophie, Geschichte, Literatur stets festgehalten. Immer wieder haben im 19. Jahrhundert bedeutende Männer auf diesen Lehrstühlen den besten Teil der akademischen Jugend in ihren Bann zu ziehen versucht, haben versucht, den eisernen Ring zu lockern, den der Materialismus um die Jugend zu schließen gedachte. Der überwiegende Teil unserer Jugend spürte leider nicht die Zusammenballung der hochkapitalistischen Mächte, die von der werktätigen Technik immer mehr Besitz ergriffen und mittelbar die Jugendkraft des Volkes in ihren Dienst zwangen.

Die hochkapitalistische Entwicklung der Industrie war im ganzen übermächtig. Die Industrie hatte sich bald durch ihren steigenden Warenelexport an Stelle des natürlichen Nährstandes, der deutschen Bauernschaft, zur vorwiegenden Ernährerin des Volkes aufgeworfen. Sie konnte dann mit einem Schein von Recht ihr Gedeihen über das Gedeihen der nationalen Landwirtschaft und des gewerblichen Mittelstandes stellen. Sie konnte die drohend und unheilvoll aufsteigende soziale Frage: die Proletarisierung der Handarbeiter, die langsame Verelendung des Bauern als belanglose Zeiterscheinungen beiseite schieben; hinter ihr stand lauend das Finanzkapital, um die Früchte des rücksichtslosen Industriekampfes für sich zu ernten.

Die Technischen Hochschulen haben diesem letzten schweren Fehlgang des werktätigen Bürgertums keine nennenswerte Hemmung entgegengesetzt. Der Idealismus ihrer Gründungszeit war längst dahin. Überall, so auch hier, herrschte der bürgerlich-liberale Optimismus, daß das Wohl des Volkes trotz allem bei dieser Wirtschaft in guten Händen liege, und daß der Fortschritt auf der Bahn der industriellen Eroberung, der Massenbedarfsdeckung und der Massenbedarfsdeckung nicht nur der notwendige, sondern letzten Endes der beste Weg sei. Aus einer Summe egoistischer, privatwirtschaftlicher

Interessenbestrebungen sollte sich das Gedeihen des Volksganzen, ja der Menschheit automatisch aufbauen.

Kein höherer Gesichtspunkt konnte gegen dieses schon international verflochtene Getriebe aufkommen. In diesem Getriebe sind für Millionen deutscher Menschen die Begriffe: Vaterland, Volk, Gerechtigkeit, Glaube und Treue zur Reize gegangen.

Da wuchs mitten aus dem Siegeszug der Wirtschaft im Jahre 1914 der schwerste, ungeheuerste Verteidigungskampf der deutschen Geschichte. Wir Frontsoldaten von damals haben draußen in den Gräben, zwischen den Schlachten geahnt und gehofft, daß das Deutschland, für das unsere Kameraden rings um uns starben und in fremder Erde moderten, ein anderes sein müsse, als das bestehende. Aus der Kameradschaft und aus der namenlosen Pflichterfüllung, die den einzelnen nichts einbringen konnte als ein wenig Ehre und den Tod, wuchs der Begriff eines neuen Reiches, in dem das Gedeihen des Ganzen vor allen anderen Interessen oberstes Gesetz des Volkes sein sollte, ein Reich, in dem ein Band die deutschen Menschen aller Stände und Berufe umfassen müsse in gegenseitiger Achtung und Treue, ähnlich wie die Schicksalsgemeinschaft, die wir draußen in den Gräben über die Schranken der Dienstgrade hinaus gehabt und erprobt haben.

Die Mächte, die schon vor 1918 im Hintergrunde die Niederlage Deutschlands betrieben, waren stärker als der deutsche Wille. Als wir Älteren nach dem Kriege an unsere Industrie- und Verwaltungsstellen zurückkehrten, als die akademische Jugend den grauen Rock auszog und in die Hörsäle der Hochschulen zurückdrängte, da zeigte sich bald, daß der marxistische Volksbetrug das Ziel eines deutschen Sozialismus verfälscht hatte. Unter der Erpressung von Versailles war der echte schöpferische Geist eines neuen Reiches nicht zum Durchbruch gekommen.

Die Hochschulen waren unselbständiger als je. Sie schlossen sich dem Industriekapitalismus an, der durch die Inflation und den internationalen Dawes-Plan gestützt, seinen unheilvollen Weg der Rationalisierung beschritt und weiterverfolgte. Er hat diesen Weg verfolgt ohne die tiefe soziale und wirtschaftliche Zerrüttung des Volkes zu beachten, ohne die Arbeitslosigkeit von Millionen deutscher

Menschen durch die entsprechende Umsatzsteigerung verhindern zu können.

Die Haltung der Technischen Hochschulen war passivliberal und es ist kein Wunder, daß die meisten ihrer Vertreter der, aus wachsender seelischer und materieller Not sich erhebenden nationalsozialistischen Bewegung in ihrem Kampf kein Verständnis entgegengebracht haben. Obwohl die Technischen Hochschulen vor den Universitäten den großen Vorzug haben, daß sie dem wirkenden Leben, den sachlichen Notwendigkeiten näher stehen, wollten sie unpolitisch, angeblich „überparteilich“ sein, ohne sich die tatsächlichen Bindungen einzugestehen, in denen sie befangen waren. Dies zeigt sich immer deutlicher, als die akademische Jugend instinktiv von der Notwendigkeit eines neuen Willens erfaßt wurde. Man ignorierte oder unterdrückte die Tätigkeit der nationalsozialistischen Studentenbünde, die diesen neuen Willen auf ihre Fahnen geschrieben hatten. Man suchte sie auf dieselbe Stufe zu stellen, wie die roten Studentenbünde, deren Ziel doch für jeden Deutschen offen am Tage liegen mußte.

Seither hat sich eine große Wandlung vollzogen. Heute steht hoch über uns allen, hoch über dem technisch-wissenschaftlichen Arbeitsbezirk auch der Hochschulen, der sieghafte Wille zur Schaffung des Dritten Reiches. In diesem Reiche werden Technik und Industrie zur Erfüllung gemeinnütziger Ziele hingelenkt und überwacht, in ihm soll zwischen den Führern und den Ausführenden der Arbeit, zwischen Lehrenden und Lernenden der Geist gemeinsamen Ziel-Strebens, der Geist der Volksgebundenheit herrschen und alle einzelnen Schwierigkeiten und Spannungen überwinden.

Vor kurzer Zeit ist die ganze gewerbliche Wirtschaft, die Industrie in die Deutsche Arbeitsfront eingegliedert worden. Die führenden Männer haben damit befundet, daß die sozialen Belange der arbeitenden deutschen Menschen und die wirtschaftlichen Erfordernisse der Betriebe zusammen unter die ordnende Kraft des Gemeinschaftsgedankens gestellt werden sollen. Der Glaube an die ordnende Wirkung des Gemeinschaftsgedankens ist der Schlüssel zu jedem Verständnis und jedem Erfolg nationalsozialistischer Wirtschafts- und Sozialpolitik. Vor diesem Glauben, vor dieser deutschen Notwendigkeit wird jeder Zweifel und Widerstand der alten Gegner in der

Arbeiterschaft und in der bürgerlichen Wirtschaftsführung weichen müssen.

Die nationalsozialistische Bewegung, die den Staat beherrscht, wird den Weg finden zwischen der Planwirtschaftsutopie der Sowjets und der Bindungslosigkeit des Industriekapitales, sie wird ihn finden durch den deutschen Gemeinschaftsgedanken, der im Weltkriege geboren ist und den die Frontgeneration der jungen Generation in immer stärkerem Maße einzugeben vermag.

Wenden wir den Blick von hier aus auf die Entwicklung einer Technischen Hochschule im neuen Reiche. Sie ist an erster Stelle berufen, dem nationalen Sozialismus zu dienen. Sie bildet als höchste technische Bildungsstätte des Staates nicht nur den geistig selbständigen Techniker heran, sondern auch den künftigen Betriebsführer, den Gefolgschaftsführer in dem Arbeitsheer der gewerblichen Wirtschaft. Sie besitzt technisch-wissenschaftliche Institute, in denen Bedeutsames geleistet wird oder werden kann und die als solche eine Verpflichtung bedeuten.

Die Technische Hochschule kann und darf nicht die Forderung rein wissenschaftlicher Betätigung und Heranbildung in derselben Weise herausstellen, wie dies für große Teile der Universität richtig ist. Die Ziele ihrer Forschung und Lehrtätigkeit liegen in der Gegenwart. Sie hat lebendige, gegenwärtige Aufgaben, die in das Programm wissenschaftlicher Forschung und Lehre aufgenommen werden müssen, ja die in diesem Programm bis auf weiteres an erster Stelle gerückt werden sollen.

Es ist wohl richtig, daß rein wissenschaftliche Forschung auf Neuland notwendig ist, da niemand wissen kann, ob nicht diese oder jene Entdeckung von großer praktischer Bedeutung werden kann. Es gibt Beispiele genug dafür. Hier liegt das Arbeitsgebiet der reinen Forschungsinstitute. Demgegenüber bin ich überzeugt, daß für keinen Hochschullehrer die Verfolgung bestimmter Nahziele unvereinbar ist mit den selbstgeplanten nicht unmittelbar zweckgebundenen Forschungsarbeiten. Dringende Aufgaben sind von höherer Stelle schon jetzt den Hochschulinstituten gestellt. Darüber hinaus gibt es eine Fülle von Neuaufgaben, die durch die Lage des deutschen Volkes bedingt sind und zu selbständigem Schaffen auffordern: die Rohstofffrage —

die Notwendigkeit hochwertiger Qualität für die Aufrechterhaltung des Warenerportes — die Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung — die Neusiedlung und die Umsiedlung überschüssiger Industrieevölkerung — die Landesplanung mit Rücksicht auf die Industrieverlagerung — das Verkehrsproblem — und, nicht zuletzt, alles was mit der kriegerischen Verteidigung des Landes zusammenhängt.

Denken wir an die Kriegsjahre 1914—18, wo alles was zur Aufrechterhaltung des Lebens und der Verteidigungskraft technisch notwendig wurde, erst in Angriff genommen worden ist, als das Volk schon zu darben anfang und der beste technische Stab des Volkes draußen im Felde stand.

Die Fülle der Mahaufgaben und ihre Dringlichkeit muß einen Sturm von Schaffensdrang und Kräfteinsatz an den deutschen Hochschulen auslösen. Dieser Schaffensdrang darf nicht von der Befriedigung der einzelnen Institute über ihren unerwartet reichen Auftragsbestand beherrscht werden, sondern von dem großen Gefühl der Aufgabe, die allen gemeinsam gestellt ist. Hier bedarf es einer vorbehaltlosen, von Prestigefragen nicht gehemmten Zusammenarbeit der älteren Generation mit einer jüngeren, die entschlossen ist, das deutsche Geschick über kurz oder lang in ihre Hand zu nehmen. Vieles erfreuliche Zusammenwirken ist schon da und dort zu sehen.

In diesem Zusammenhang kann ich hier mitteilen, daß die Technische Hochschule Stuttgart mit ihren einschlägigen zusammenwirkenden Forschungsinstituten als besondere Pflegestätte eines für die deutsche Verteidigung und Weltgeltung wichtigen Gebietes ausersehen worden ist und entsprechend ausgebaut werden wird. Auf anderen Gebieten ist das Zusammenarbeiten noch nicht in Erscheinung getreten. Es ist immerhin für manche Gebiete ein bemerkenswertes Mahnzeichen, daß die akademische Jugend abseits der Lehrstühle Fachseminare bildet, die besondere Aufgaben angreifen. Hier muß die Hochschule ihren Rahmen umgestalten und erweitern.

Dies ist in Kürze die nationale technische Arbeit, die in die Hochschulen hineinwirkt und aus ihnen wieder herauswirken soll.

Dazu tritt die zweite Aufgabe einer völkischen technischen Hochschule: die Sozialistische.

Der Student ist nicht nur der werdende Techniker, der an den wichtigen Aufgaben der deutschen Technik geschult werden soll und schon als Student und Assistent an ihnen mitzuarbeiten hat, er ist auch der künftige Betriebsführer, der Menschenführer, in dessen Hand die Verwirklichung der Volksgemeinschaft in der gewerblichen Wirtschaft und in der technischen Verwaltung liegen wird. Hier steht die Hochschule in enger Verbindung mit der sozialen Front, der deutschen Arbeitsfront, an der das innere Geschick des Dritten Reiches sich Tag für Tag entscheidet.

Die Praktikantenzeit der Ingenieure und Architekten und der Arbeitsdienst sind eine Grundschule für Kameradschaft und Einfühlung zwischen Arbeitern der Stirn und der Hand. Ein großer Teil der Hochschullstudenten bedarf aber darüber hinaus eine Heranbildung zum Führertum. Es ist selbst bei richtiger Grundeinstellung, wie sie der Arbeitsdienst schaffen kann, nicht leicht für den jungen Betriebsführer, die Wege zu finden, um die sozialen Belange seiner Gefolgschaft und die technisch-wirtschaftlichen Belange des Betriebes in Einklang zu bringen. Es müssen lebendige, auf Erfahrung und Forschung gestützte Kenntnisse einsetzen, Kenntnisse vor allem über den tiefen geheimnisvollen Zusammenhang zwischen seelischem Antrieb und materieller Leistung der arbeitenden Volksgenossen. Betriebsführung muß heute Menschenführung sein.

Auf diesem Gebiet ist die erste planmäßige Grundlage nicht von den Technischen Hochschulen ausgegangen. Auf ihren nationalökonomischen Lehrstühlen stritt man sich früher über die Theorie des Geldes, die Theorie des Arbeitslohnes oder man diskutierte platonisch die Tragbarkeit oder Untragbarkeit sozialpolitischer Staatsgesetze.

Die neue Initiative ist schon vor einer Reihe von Jahren von einem Kreis einsichtiger und hochgesinnter Männer des rheinisch-westfälischen Industriegebietes ausgegangen. Heute steht ein daraus hervorgegangenes Institut für nationalsozialistische technische Arbeitsforschung in Düsseldorf in vorderster Linie der deutschen Arbeitsfront. Auch von anderer Seite ist auf diesem Gebiet mit Ernst und Erfolg gearbeitet worden. Es ist ein bedenkliches Zeichen für mangelnde Erkenntnis in Kreisen der Hochschulen, daß die Gastvorlesungen, die im vergangenen Semester im Auftrag der Arbeitsfront über neue Arbeitsführung

auch an unserer Hochschule abgehalten worden sind, von alten und jungen Betriebsführern der Industrie überaus stark besucht waren, während man Studenten und Dozenten vermissen mußte.

Und doch handelt es sich hier um die große Aufgabe der künftigen Industrieführer: die praktische Gestaltung der Volksgemeinschaft. In tiefster Seele ringt heute der deutsche Arbeiter um seine bejahende Stellung zum Staate und zu der geschulten bürgerlichen Intelligenz, die er noch vor Jahren als seinen Todfeind bekämpft hat. Im Einvernehmen mit dem Reichsunterrichtsminister und der Deutschen Arbeitsfront werden in der kommenden Zeit an den Technischen Hochschulen Vorträge über neue sozialistische Betriebsführung gehalten werden, die eine Ergänzung der rein sachlichen Betriebswirtschaftslehre und Fabrikorganisationslehre sein sollen. Aber auch in den Instituten unserer Hochschule, wo Ingenieure, Arbeiter und Studenten unter Führung der Professoren zusammenarbeiten, kann die Fähigkeit zur Menschenführung zu sozialem und gleichzeitig sachlich gerechtem Handeln gefördert werden. Sorgen Sie dafür, meine jungen Kommilitonen, daß Sie später im Stande sind, den arbeitenden Volksgenossen, die Sie zu führen haben werden, nicht nur mit der richtigen kameradschaftlichen Gesinnung, sondern auch mit dem richtigen Handeln gegenüberzutreten können! In den Werkstätten der Arbeit ist der Ort, wo die Entscheidung ausgetragen wird über die Tragfähigkeit des neuen Reiches der Deutschen, das wir euch als der jungen Generation in die Hände zu geben haben!

So steht vor der deutschen Technischen Hochschule die große nationale und die große sozialistische Aufgabe, die ihr von der Führung des Reiches anvertraut ist. Ich weiß, es gibt noch viele Volksgenossen, die das starke revolutionäre Streben auf die nationalsozialistischen Ziele als übertrieben betrachten, als erzwungen, überorganisiert, ja als hemmend für die Persönlichkeit, wobei sie hauptsächlich an ihre eigene denken. Diese Männer zeigen damit, daß sie die scharfe Not der Stunde, die tödliche Gefahr, gegen die wir angehen, die rettende und aufbauende Kraft des Gemeinschaftsgedankens, kurz die deutsche Notwendigkeit nicht oder nicht lebendig genug verspürt haben.

Der Führer hat einmal gesagt, daß wir vielleicht in 70 Jahren eine völkische deutsche Hochschule haben werden. Die Hochschulordnung des Reichsunterrichtsministers Rust geht inzwischen ihren festen organischen Weg. Sie wird die Kräfte freimachen, die in Zukunft zur Erreichung der nationalsozialistischen Ziele erforderlich sind. Es ist an uns, alles zu tun, um die Zusammenarbeit derjenigen, die hieran arbeiten wollen, sicherzustellen, unabhängig von Stellung, Alter und Prestige.

Ein hohes Ziel ist uns gesteckt. Der Idealismus der Männer, die vor 100 Jahren die erste deutsche Technische Hochschule gegründet haben, ist im Niedergang des 19. Jahrhunderts erstorben. Inzwischen kam Rathenau mit seinem Prophetenwort: „Die Wirtschaft ist unser Schicksal.“ Er ist ad absurdum geführt. Inzwischen haben wir auch Oswald Spengler gehört, den Philosophen vom Untergang des Abendlandes, mit seinem Prophetenwort: „Die Technik, die Maschine besiegelt das Schicksal des faustischen Menschen, Optimismus ist Feigheit.“

Adolf Hitler hat dieser Herabstimmung des deutschen Geistes ein Ende gemacht. Er hat ihr von einer Seite her, die keiner dieser Propheten erwartete, einen neuen Glauben und einen neuen Willen entgegengestellt.

Uns trägt eine neue Idee: daß ein Volk ein lebendiges Wesen ist von höherer Lebensstufe als der Einzelne, daß alle unsere Forschung und Technik, unsere Maschinen und unsere Kunst, wenn wir nur wollen, Diener sind dieses unseres Volkes, das mitten in Armut und tödlicher Gefahr seinen Weg in der Umwelt suchen muß und finden wird und das wir lieben bis in den Tod!

Wir glauben, daß dieses Volk zu Großem bestimmt ist, wenn es sich selbst innerlich aufbaut nach den Gesetzen des Blutes und mit der ordnenden Kraft des Gemeinschaftsgedankens. Es wird, getragen von Selbstachtung und von der Achtung der Welt, befreit von den Ketten des eigenen Materialismus und des internationalen Finanzkapitals, Werte schaffen können, Werte der Ordnung, Werte des Geistes und Werte auch der Technik, mit denen es als freies Volk einem neuen Leben auch über seine Grenzen hinaus dienen wird.